

Ansprache KKT 9.12.15

Liebe Gemeinde,

die Pariser Anschläge sind jetzt schon wieder über drei Wochen her. Nachdem kurz danach kaum von etwas anderem gesprochen wurde, sind wir inzwischen wieder ziemlich zur Tagesordnung, zum Alltag, in die Vorweihnachtszeit übergegangen. Dennoch möchte ich heute über „Glaube in Zeiten des Terrors“ sprechen und noch einmal darüber nachdenken, wie wir als Christenmenschen damit umgehen können.

Christen, die die ganze Bibel auch in ihren sperrigen Aussagen als Gottes Wort verstehen, sehen in der biblischen Apokalyptik – wie im Evangelium zum 2. Advent - einen entscheidenden Schlüssel zum Verständnis der heutigen Zeit. Wir leben in der Endzeit, das ist ihre Diagnose, Terror, Krieg und Katastrophen seien ja in der Bibel angekündigt als Vorzeichen des Endes. Bevor Christus wiederkommt, triumphiere das Böse. In solcher Zeit komme es vor allem darauf an, sich zu Jesus zu bekehren und so gut vorbereitet zu sein auf das baldige Ende.

Ich bin zurückhaltend gegenüber solchen apokalyptischen Deutungen. Zu oft schon wurden sie in der Geschichte des Christentums herangezogen – und am Ende ging doch einfach die Geschichte weiter. Auch im 21. Jahrhundert wird ja, wenn man genauer hinschaut, keineswegs alles immer schlimmer. Es

gibt durchaus auch viele positive Entwicklungen: trotz aller Ungerechtigkeit wächst weltweit der Wohlstand und nimmt absolute Armut ab. Aber wer weiß es schon? Vielleicht leben wir auch am Ende dieser Weltzeit und Christus kommt bald wieder.

Einen Aspekt dieser apokalyptischen Weltsicht in gefährlicher Zeit finde ich durchaus bedenkenswert. Dass wir als Christen uns auf unseren Glauben konzentrieren und uns zu Jesus, der Mitte unseres Glaubens, bekennen. Wer ist Jesus für mich? Die Antworten darauf werden in unserem Kreis wohl durchaus unterschiedlich sein. Diese Vielfalt spiegelt aber wohl das breite Christuszeugnis des Neuen Testaments wieder. Vielleicht sagt die eine unter uns: Jesus, das ist für mich der für uns ohnmächtig werdende Gott. Oder: Jesus zeigt mir, wo es lang geht, dass wir unseren Nächsten lieben sollen. Oder: an Jesus erfahre ich, wie auch ich Vertrauen zu Gott leben kann. Jesus ist mein Herr in dem neuen Leben, das er mir schenkt. Oder, was ich betonen würde: Jesus hat mich geliebt und sich für mich Sünder dahingegeben. Wie auch immer: in diesen Zeiten sollten wir uns zu Jesus bekennen und uns um ihn sammeln.

Glaube in Zeiten des Terrors. Evangelische Christen, die im Vergleich zu Fundamentalisten auf der anderen Seite des

kirchlichen Spektrums, geprägt von der Aufklärung, stehen, sind wohl eher zurückhaltend darin, unsere abgründige Welt direkt mit Gott in Verbindung zu bringen. Sie konzentrieren sich auf das, was wir als Christen zu tun haben - und zwar im Gegensatz zu islamistischem Terror, in Gegensatz aber auch zu rechtsradikaler Hetze z.B. gegen Flüchtlinge. Jesus identifiziert sich selbst mit den Notleidenden in der Endgerichtsrede, wie wir gehört haben – das weist ihnen und uns hier den Weg. „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ – das wird zum Maßstab im Umgang mit Flüchtlingen. Gerade in unserem „Netzwerk für Flüchtlinge“, von dem wir nachher bei der Gemeindevorstellung noch kurz hören werden, versuchen wir nach diesem Maßstab das Hilfreiche für Flüchtlinge zu tun. Insofern stimme ich diesem Anliegen voll zu, mit Nächstenliebe und insbesondere einer freundlichen Aufnahme von Flüchtlingen auf den Terror zu antworten.

Eines gebe ich allerdings zu bedenken, wenn ich an Menschen denke, die noch weit stärker als wir im Krieg leben, in Terrorgefahr, auf der Flucht, in der Herausforderung, zuerst zu überleben. Gilt für solche Lebenssituationen auch einfach das Gebot unbedingter Nächstenliebe oder gibt es doch auch so etwas wie eine christliche Ethik in Extremsituationen, eine Kriegsethik? Mir ging das auf, als wir im Stadttheater „Mutter Courage“ sahen, ein Stück, das im 30jährigen Krieg in

Deutschland spielt. Gilt hier im Krieg und auf der Flucht nicht auch ein legitimes Recht zu überleben, das aber mit der Nächstenliebe möglichst zu verbinden wäre?

Glaube in Zeiten des Terrors. Sich zu Jesus bekennen. Nächstenliebe üben gerade gegenüber den Schwachen, aber auch dort, wo es ums Überleben geht, sich selbst zu schützen. In Zeiten des Terrors halte ich mich – und sehe mich dabei in der Mitte zwischen evangelikalem und liberalem Flügel evangelischer Christenheit – an den allmächtigen Vater. Im Glaubensbekenntnis nennen wir ihn ja so und diese spannungsvolle Kombination von „Allmacht“ und „Vater“ drückt aus, dass die erste Person des dreieinigen Gottes zuerst unser lieber, barmherziger Vater ist und als solcher unsere Welt auch in ihren Abgründen ganz in seiner Hand hält. Wird zu Recht bei bestimmten Seiten Jesu davon gesprochen, dass Gottes Sohn sich ohnmächtig macht und etwa leidet, so geht es hier beim allmächtigen Vater um Gott, der stark ist, ja alle Macht hat. Für mich ist der Glaube an ihn ein großer Trost in Zeiten des Terrors. Wenn so etwas Schreckliches wie in Paris geschieht, dann muss ich nicht daran verzweifeln, dass gewalttätige Fanatiker den Lauf unserer Welt bestimmen und Unschuldige umbringen. Dann denke ich daran, dass die Letztverantwortung für unsere Welt der allmächtige Vater trägt

und dass unser Leben und unser Sterben ganz in seiner Hand liegen. Ich vertraue darauf, dass er mich beschützt und segnet; Tag für Tag lebe ich aus diesem Vertrauen und erfahre mein Leben als von Gott Beschützt und Gesegnet. Bei ihm bin ich geborgen – und weiß doch, dass er mir kein „glattes“ Leben verspricht, so dass ich nicht mehr darauf angewiesen wäre, Tag für Tag um seine Hilfe zu bitten. Wir hier im satten Westen erfahren es wohl oft so, dass Geborgenheit bei Gott mit gutem, gelingendem Leben verbunden ist. Aber oft ist das auch anders – und wenn Gott mich z.B. nicht vor Terror schützen wollte, sondern anderes mit mir vorhätte, dann wäre das eben auch so. „Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahrt sein“, heißt es in einem Lied. Wenn Gott seinen Schutz von mir abzöge, dann könnte mir keine Macht der Welt helfen – aber auch dann falle ich eben nicht tiefer als in Gottes Hand.

Ein Gedanke in diesem Zusammenhang an den Islam. Seine Stärke und seine Krise sind durchaus eine Anfechtung für die Christenheit. Welchen Sinn hat er für uns: ich glaube, der Islam erinnert uns in seinem „Gott hat`s gegeben, Gott hat`s genommen“ an unseren allmächtigen Vater – eine Seite unseres Glaubens, die bei vielen Christen leider allzu sehr in den Hintergrund getreten ist. Vielleicht – ich rede etwas salopp – bereitet uns der Islam Probleme, weil der heilige Geist uns durch

ihn auf diese unverzichtbare Seite Gottes aufmerksam machen will, auf seine Macht über alles.

Zum Schluss: in der Adventszeit soll aber nicht die Rede vom allmächtigen Vater das letzte Wort haben. Weihnachten feiern wir, dass Gottes Sohn Jesus Mensch wird, dass Himmel und Erde in ihm zusammenkommen. Das ist in der Tat gerade in Zeiten des Terrors eine schöne und besonders tröstliche Nachricht. Was immer wir an Krisen erleben, der dreieinige Gott hat sich in Jesus ein für alle Mal mit uns Menschen verbunden. Diese Verbindung ist unauflöslich, durch Jesus gehören wir Menschen mit Gott für immer zusammen. Wie es am Ende des Weihnachtsoratoriums heißt: Bei Gott hat seine Stelle das menschliche Geschlecht, Amen.